

Zeitschrift: ZS : Zürcher Studierendenzzeitung
Herausgeber: Medienverein ZS
Band: 85 (2006-2007)
Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

**Hier lesen -
Gratis rocken!**

**Was Weder
bei Vetsuisse
gut machte**

**Wie Firmen
Studis locken**

**Was das
erste Openair
Zürichs bietet**





editorial

von Florian Frey

Bei der Philosophischen Fakultät herrscht momentan ein wenig Unruhe. Die Berichterstattung der «ZS» hat nicht allen gefallen, die in die Besetzung des Lehrstuhls Innenpolitik am IPZ involviert waren. Wir möchten die Frage aufwerfen, wie sinnvoll es ist, die Sitzungen geheimzuhalten, während derer die akademischen Laufbahnen von Wissenschaftlern massgeblich beeinflusst werden. Die Interna aus der Berufungskommission Innenpolitik mussten nicht etwa von der «ZS» hervorgezerrt werden. Schon lange vor Erscheinen der entsprechenden Nummer, waren die Politologie-Studierenden im Bilde.

Bist du eine von denen, die möglichst bald ihren akademischen Effort in bare Münze umgewandelt wissen willst? Karriere in der Privatwirtschaft und fette Saläre? Die Vertreter der Garanten unseres Wohlstandes schicken sich jährlich an, im Rahmen von «Career-Days» und «Polymesse» den akademischen Nachwuchs für ihr Unternehmen zu gewinnen. Wir haben den Rekrutierungsmanagern auf die Finger geschaut und nachgefragt, wie Student sich geschickter zu verhalten hat (S. 8/9).

Und während wir unserer Leber auf die Openair-Saison vorbereiten (S. 5 / 11), weinen wir bittere Tränen. Denn dies ist die letzte ZS in dieser Form. Erwarte ab dem kommenden Herbst eine Studentenzeitung, wie du sie noch nie gesehen hast. Wir sind ZS. Servus.

comic

von Brönmann



aberschosicher

von Philippe Amrein



Gelb. Rot. Wein

Man kennt das ja – auf die Schnelle noch zur nächsten Poststelle. Und dann steht er da, gutmütig und dämlich, der unbestechliche Nummerndispenser. Steht einfach da und weist den Menschen ihren Platz in der philatelistischen Hierarchie zu. Also drückt man auf den Knopf, fügt sich ins Dasein und lässt das Warten beginnen. In seltenen Fällen gibt die gezogene Nummer selbst schon etwas Entertainment her: 666 – aha, Iron Maiden, «Number Of The Beast». Ansonsten hat der Leibhaftige, der gehörnte Schwefel-Fredi, vor dem Postschalter und im inneren iPod des geduldigen Einzahlungsschein-Users nichts verloren. Dort rotiert nämlich Neil Youngs Hinterwäldler-Abgesang «Powderfinger», dessen Zeilen «Daddy's rifle in my hand felt reassuring / he told me: red means run, son, and numbers add up to nothing» wiederum auf die Nummernmaschine verweisen.

Bei uns freilich sind die heiligen Hallen des Briefverkehrs noch immer gelb, und so summieren die eher simplen Gemüter ein behertztetes «We all live in a yellow submarine» daher, derweil elaboriertere Geister mit leisem Schaudern an den längst vergessenen Seventies-Schnulzer Dawn und dessen zweifelhaften Hit «Tie A Yellow Ribbon Round The Old Oak Tree» zurückdenken. Wer zudem ein gebrochenes Herz im Brustkasten mit sich führt, kehrt für ein paar Takte im Spätwerk des grossen Johnny Cash ein («Tear Stained Letter»), wogegen sich der romantisch versierte Schneckenpost-Aficionado an Will Oldham hält: «I send my love to you, I send my hands to you, I send my shoes to you, I send my blues to you – would you send some back to me?»

Oder aber man vergisst die Musik, erinnert sich stattdessen an Bukowskis Roman-Debüt «Post Office» und an jene Passage in einem späteren Werk, wo Hank Chinaski es irgendwie schafft, eine halbe Flasche Rotwein zu leeren, während er vor dem Spiegel steht und sich rasiert. Tja, Sachen gibts... Neuerdings auch in jeder Postfiliale. Snickers zum Beispiel. Oder Klebestreifen. Da greift man gerne zu.

Aberschosicher!

das zitat

Mehmet Scholl

«Spielerfrau.»

Scholl zu seinem Traumberuf.

Illusion Geheimsitzung

Die Berichterstattung der «ZS» über das Berufungsverfahren für den Lehrstuhl Innenpolitik am Institut für Politikwissenschaften hat hohe Wellen geschlagen. Einige Honoratioren aus Forschung und Lehre sind nur knapp um eine Strafuntersuchung herumgekommen.

Von Maurice Thiriet

In der «ZS» Nr. 5/85 berichteten wir über die Neubesetzung des Lehrstuhls Innenpolitik am Institut für Politikwissenschaften. Diese Neubesetzung war einigermaßen umstritten.

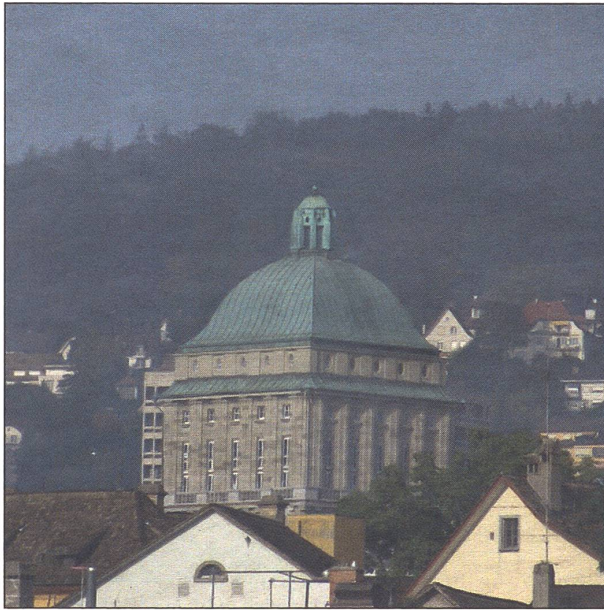
Die Studierenden wollten ihren Assistenzprofessor Daniel Kübler auf dem Lehrstuhl sitzen sehen. Dieser hatte nach dem Tod von Ulrich Klöti dessen Aufgaben übernommen, Mehrarbeit geleistet und sein Interesse am Lehrstuhl Innenpolitik angemeldet. Ein Mitbewerber war besser qualifiziert, Kübler und ein Grossteil der Studierenden enttäuscht.

Harte Forderungen

Ein Teil der Berichterstattung der «ZS» befasste sich mit dem Abstimmungsverhalten der Mitglieder der Berufungskommission Innenpolitik. Wir zeigten, dass auch Institutskollegen von Kübler für einen auswärtigen Kandidaten gestimmt hatten. Wie aus gut informierten Kreisen zu erfahren war, führte dieser Teil der Berichterstattung dazu, dass sich die Fakultätsversammlung der Philosophischen Fakultät mit dem Gedanken trug, Disziplinarverfahren anzustrengen oder gar eine Strafanzeige gegen Unbekannt zu erstatten, um herauszufinden, wo das Leck in der Berufungskommission war. Deren Sitzungen unterliegen der Schweigepflicht. Der zuständige Dekan, Reinhard Fatke bestätigt diese Informationen nicht: «Dazu kann und will ich nichts sagen. Die fakultätsinternen Beratungen unterliegen der Schweigepflicht und daran halte ich mich.»

Peinlichkeiten vermeiden

Die Fakultät fürchtete offenbar, dass sich niemand mehr für die Mitarbeit in einer Berufungskommission zur Verfügung stellen würde, sollte sich herumsprechen, dass Studierendenpublikationen die Arbeit der Kommissionen öffentlich machen. In der Fakultät wurde von Involvierten verschiedentlich erwähnt, dass die Berichterstattung der «ZS» weitgehend aus Falschheiten und Erfindungen be-



Philosophische Fakultät: Feuer im Dach.

(Bild: alex.ch)

standen habe. Wenn dem so gewesen wäre, hätte man wohl kaum in Erwägung gezogen, auf dem Rechtsweg die Verbreiter von «Unwahrheiten» zu eruiieren. Auch hätte es sich wohl um eine Überreaktion gehandelt, den verantwortlichen Redaktoren mit einem Hausverbot am Institut für Politikwissenschaften zu belegen. Ein solches soll dem Vernehmen nach ausgesprochen worden sein.

Kluger Entscheid

Die Universitätsleitung hat in der Causa Kübler alles richtig gemacht. Sie weigerte sich trotz Drängen der Philosophischen Fakultät in der Sache eine Anzeige zu erstatten. Die geoutete Berufungskommission hatte korrekt gearbeitet und entschieden.

Die Platzierung der einzelnen Anwärter auf der Berufsungsliste und der Name des designierten Klöti-Nachfolgers Adrian Vatter aus Konstanz wären zwar bis zur Absegnung durch die Fakultät geheim zu halten gewesen. Doch bereits kurz nach der entscheidenden Sitzung der Berufungskommission wurde der Name Vatters halböffentlich als Nachfolger Klötis herumgeboten. Solch wichtige Vorgänge, wie die Besetzungen von Professuren, lassen sich nicht geheim halten.

Summerbar

Ein Bierchen in Ehren und nicht zu weit gehen: Heuer kann Studentin gescheite und gut aussehende Jungs endlich wieder an der «Summerbar» bezirzen.

Von Florian Frey

Der Hochschulraum Zürich ist befristet um eine Flirt- und Kraftstoffzufuhr-Stelle bereichert. Die Campus-Gefühl-feindliche Struktur universitärer Stätten kann jetzt – wenn auch nur im Kleinen – bekämpft werden. Es wurde begriffen, dass es für ein Gefüge, das sich Universität schimpfen darf, mehr als einen Begegnungsort im Stile eines «bqm» braucht.

An der Südost-Ecke des Uni-Hauptgebäudes kommt vom 11. bis zum 22. Juni die «Summerbar» zu stehen. Nach drei Jahren Absenz stellt die Bar heuer wieder einen Treffpunkt, der nur eine Spuck-Distanz von den Hörsälen entfernt ist. Letztes Jahr scheiterte das Projekt noch, weil sich zuwenig Personal rekrutieren liess. Die Voraussetzungen für ein Gelingen scheinen nun aber gegeben. Studentische Vereine nutzen die Gelegenheit, sich zu präsentieren. An jedem der zehn Tage stellt eine andere Mannschaft von 15 Uhr bis 23 Uhr das Barpersonal. Die Uhrzeiten sollten keine Probleme geben, meint Veranstalter Dominik Steiner. Mit dem einzigen Anwohner seien die Organisatoren in Kontakt. Finanziell scheint



die Rechnung wortwörtlich aufzugehen. Einen fünfstelligen Vorschuss von der Uni, ähnlich grosse Beträge vom ETH-Fachvereins-Rat und dem Sponsor Zentralstelle sind gesprochen. Der VSETH schliesslich gibt die Defizitgarantie.

Dann ist ja prima. Ab sofort nicht nur im «bqm» kurz anstossen und verhocken. Jetzt auch bei einem VetMed-Cüpli ein wenig in der greifbaren Campus-Atmosphäre schwelgen.

Infos «Summerbar»

11. bis 22. Mai. Montag bis Freitag je 15 bis 23 Uhr.
Südost-Ecke vom Uni-Hauptgebäude.

Verlosungen

Eine Wand aus Lärm

Jungs, packt ein! Da draussen gibt es jemanden, der hat mehr Cujones als ihr alle zusammen. Ihr Name: Candace Kucsulain, das hübsche Gesicht der Detroit'er Lärmformation Walls of Jericho. Anders als bei vielen anderen



weiblich gefronteten Bands ist Candace aber nicht nur ein billiges Verkaufsargument und Augenweide fürs überwiegend testosterongeladene männliche Publikum, sondern «true» bis in die zierlichen Knochen. Die Frau überzeugt mit einer einzigartigen Stimmgewalt, die bei aller Brutalität aber immer variabel und ausdrucksstark bleibt. Nach acht Jahren und mit tonnenweise Liveshows im Gepäck beweisen die Bandmitglieder mittlerweile eindrucksvoll, wie gut sie aufeinander eingespielt sind. Jeder Song bricht punktgenau aus den Boxen und zeigt bei aller metallischen Härte, dass Walls of Jericho eben doch Hardcore sind. Das schlägt sich neben der eindrucklichen Tattoosammlung auf der Bühne auch in Texten und Aufmachung nieder und gibt dem aktuellen Album «With Devil Amongst Us All» das Zeug zum Klassiker innerhalb der Metalcore-Szene. Aber eigentlich spielt es auch gar keine Rolle, wie man die eindruckliche Geräuschkulisse der biblischen Festungsmauern nun klassifiziert, solange sie ihrem Namen entsprechend weiterhin fleissig Lärmwände in die Höhe zieht. Wenn Walls of Jericho am 27. Juni auf der Abart-Bühne stehen, darf sich das Publikum auf eine Augen- und Ohrenschaus der Sonderklasse gefasst machen. Als Einheizer steht die Schweizer Rock-Combo Mimicry im Scheinwerferlicht und sorgt schon im Vorprogramm für Entzücken in der Headbang-Fraktion. Wenn der Nacken dann so richtig schmerzt, spielen die Gäste zu ihrem einzigen CH-Gig der diesjährigen Europatournee auf. Und weil die ZS auch „true“ ist, spielt sie wieder einmal Glücksfee und lässt die schnellsten Leser auf

die VIP-Liste setzen. Wenn du eines der beiden Ticketpaare ergattern willst, schreib uns an zs@mvzs.uzh.ch, Betreff: Walls of Jericho. (van)

Donnerstag, 27. Juni 2007, ab 20 Uhr: Walls of Jericho (usa) & Special Guests & Mimicry (ch), Abart Music Club, Manessestrasse 170, www.abart.ch.

den sie am Ende zu stande bringen, ist ein schönes Beispiel für die alles vereinende Homogenität im Alternative-Pop. Ein bisschen Frühachtziger-New Wave, die leichten Police-Anklänge in den Vocals und die stechende Kühnheit der frühen Radiohead-Stücke. Auch der Geist von Depeche Mode schwebt über so manchem Mitglied der Band, die vor vier Jahren in einer Garage in New Orleans das Licht der Welt erblickte.

Auch wenn die Garage heute nicht mehr stehen dürfte, die gar nicht stummen Mathematiker tun dies umso resoluter und behaupten sich im harten Musik-Business so gut es eben geht, wenn man sich mit dem eigenen Major Label anlegt. Aber was will man machen, wenn die Gebrüder Warner einen als Christliche Band verunglimpfen? Eben! Hierzulande ist der Noch-Geheimtipp aus den Vereinigten Staaten exklusiv im Abart zu entdecken! Mit der ZS und der nötigen Portion Glück für unsere Leser sogar kostenlos, denn auch hier lassen wir wieder einmal unsere Beziehungen spielen und organisieren für zwei E-Mail-Schreiber und Schreiberinnen plus Begleitung ein Plätzchen auf der Gästeliste. E-Mail mit Betreff Mute Math an zs@mvzs.uzh.ch und heftig die Daumen gedrückt – schon kann der Abend mit einem lauten Entschuldigung-wo-liegt-denn-hier-die-Gästeliste in ein grimmiges Türstehergesicht angegangen werden. Das Leben kann so schön sein...

Nicht-Christliche Musik

Mute Math? Noch nie gehört? Das wird sich bald ändern, in den USA bewegt sich die Band bereits auf der Überholspur! Die Einflüsse von Mute Math sind vielfältig, aber der Sound,

Freitag, 28. Juni 2007, ab 20 Uhr: Mute Math (usa) & Special Guests, Abart Music Club, Manessestrasse 170, www.abart.ch.



Treffpunkt

Willkommen auf der Gästeliste

Mittlerweile dürften nicht nur Zürcher Stadtfüchse wissen, welches nun die Königin aller Freiluftkonzerte in und um Zürich ist: Das Stolze Openair, ganz klar! Das kleine aber feine Fest mitten in einem Wohnquartier im Kreis Sechs verdankt seinen Namen nicht etwa der zürcherischen Arroganz, sondern dem satten Grün, auf dem es über die Bühne geht. In eben diesem Quartier sind die sechs Freunde, die heute das Organisationskomitee bilden, aufgewachsen. Nach einem feuchtföhlichen Openair-Besuch in St. Gallen dachte sich das Sextett: «Das können wir auch!» und lieferte kurz darauf auch den Beweis dafür. Nun geht die Stolze-Sause in die sechste Runde und auch in diesem Jahr dürften die Zuschauer auf ihre Rechnung kommen: Bezahlt wird nur am Verpflegungsstand, das Openair an sich ist – wie immer – kostenlos. Kein Wunder also erfreut es sich bei den durch die ökonomische Theorienlandschaft gepeitschten, ständig in Geldnot steckenden Studis immer grösserer Beliebtheit und die Zuschauerzahlen stiegen von Mal zu Mal auf schliesslich über 3000 beim fünfjährigen Jubiläum im letzten Jahr.

Diesen Erfolg verdankt das Stolze Openair nicht zuletzt seinem abwechslungsreichen Programm, das von lokalen Interpreten bis hin zu internationalen Acts reicht. In diesem Jahr stehen The Sadies aus Kanada als Vertreter der grossen, weiten Welt jenseits der Landesgrenzen im Scheinwerferlicht und verblüffen die Zuhörer mit ihrem unverkennbaren Mix aus

Rock, Psychedelic und Country. Die Gebrüder Dallas, Travis Good, Sean Dean und Mike Belitsky sorgen am Samstagabend kurz vor Mitternacht für einen rockigen Ausklang. Wer so klingende Namen trägt und dann auch noch aus dem sympathischen Toronto kommt, kann so verkehrt nicht klingen und ist eine Reise an die Stolzewiese wert. Davor stellen sich verschiedene Zürcher Bands den kritischen Zu-



schauerohren, darunter auch das Zürcher Quintett My Name is George, das Zeit- und Raumenossen spätestens seit es im letzten Jahr den Swisstop Award abstauben konnte, ein Begriff sein dürfte. Ein Leckerbissen sondergleichen und deshalb auch der Höhepunkt des ersten Festivalabends ist das Saalschutz-Duo, das mit viel Technik wundersame Töne zaubert, die schlicht jeder einmal gehört haben muss. Auch das aussergewöhnliche Schlagzeug-mit-Gitarre-Duo Los Dos sorgt für schräge Töne: Der eine trommelt wie wild, der andere schrammelt wie blöd. Dazu gibt's Texte, deren Inhalt sich nicht einmal den beiden schrägen Autoren gänzlich erschliesst. Nicht ganz so sel-

ten aber durchaus schön klingen auch die drei Kleinstadtneurotiker von Camp, die mit Electro-Rock in erster Linie „Mädchen zum Tanzen bringen“ wollen und an der Kunst schön finden, dass man sich dabei höchstens blamieren kann. Neben den popigen Newcomern werden auch in diesem Jahr klassische Töne angeschlagen. So laden die zehn Musikgenies von Soul Survivor zu einer musikalischen Reise zu den

Ursprüngen des Hiphops ein. Frontmann Maxime Essindi hat ganze 120 Soul-, Funk- und Disco-Stücke im Repertoire, deshalb wissen auch eingefleischte Fans, die seiner Stimme jeden Monat in Moods lauschen, nie, was sie erwartet. Für Überraschungen sorgt auch die achtköpfige Reggae-Truppe One Lingo, die mit ihren multilingualen Texten zur Auffrischung der Fremdsprachenkenntnisse beitragen. Aber auch wer weder Englisch, noch Französisch oder einen der

verschiedenen CH-Dialekte spricht, ja, selbst ein Ausserirdischer, wird die Botschaft verstehen, solange er über funktionierende Ohren verfügt, denn die Zürcher sprechen die Sprache der Musik.

Neben insgesamt sechs Formationen aus der Hauptstadt der Herzen wagt sich auch eine Combo aus «Züri West» auf die Stolze-Bretter. Allerdings nur im Rudel: In Optimalbesetzung lärmpegeln sage und schreibe elf Musiker gleichzeitig auf der Bühne. Auch hier besteht höchstens die Gefahr, sich zu blamieren, allerdings nicht auf, sondern vor der Bühne: Das Tanzbein zuckt unweigerlich und es bedarf eines hohen Grades an Selbstbeherrschung, um nicht ekstatisch zuckend in Ausdruckstänze zu verfallen.

Und als wäre das nicht schon genug, gibt's auch ein bisschen körperliche Ertüchtigung, wenn es der durchzechte Festivalbesucher wünscht. Denn das Stolze ist auch ein Grümpi, jawohl! Fussballbegeisterte Frauen und Männer aus der ganzen Stadt scheren sich für ein Mal nicht um ihre Schienbeine und treten Rasen, Fussball und Gegner um die Wette, um am Ende in echter Meistermanier den Wanderpokal in die Höhe stemmen zu dürfen. (van)

Stolze-Openair, Stolzewiese, 8006 Zürich, Freitag, 1. Juni, 19 Uhr Wazomba (be), 20.30 Uhr, Soul Survivor (zh), 22 Uhr, Saalschutz Live! (zh), Samstag, 2. Juni, 10 Uhr, Stolze-Cup (Fussballturnier), 17.30 Uhr, Ine Lingo (zh), 19 Uhr, Los Dos (zh), 20.30 Uhr, My Name Is George (zh), 22 Uhr, Camp (zh), 23.30 Uhr, The Sadies (can), www.stolze-openair.ch.

impresum

Redaktion:

Adresse: Rämistrasse 62
8001 Zürich
Telefon: 044 261 05 54
Mail: zs@mvzs.unizh.ch

Redaktion: Christoph Dubler (dub), Florian Frey (flo), Vanessa Georgoulas (van), Alicia Solis (sol), Mirjam Sidler (msi), Maurice Thiriet (thi), Stefanie Ziegler (zis).
Mitarbeit: Lukas Messmer, Joel Bedetti, Mirjam Sidler, Sarina Tschachtli.

Titelbild: Katharina Lierow

Druck: NZZ Print, Zürcherstrasse 39, 8952 Schlieren.

Verlag und Leitung:

Adresse: Medienverein ZS, Rämistrasse 62, 8001 Zürich.

Telefon: 0763468181

Lektorat: Mirjam Sidler, Redaktion

Geschäftsleitung: Steven Goodman
(admin@mvzs.unizh.ch)

Inserate: Carmèn Engli (0763463822)
(admin@mvzs.unizh.ch)

Nachdruck von Texten und Bildern ist nur nach Absprache mit der Redaktion gestattet. Für unangeforderte eingesandte Manuskripte und Bilder wird keine Haftung übernommen. Die ZS wird vollumfänglich von Studierenden produziert.



ENGAGEMENT AUS TRADITION

Studenten, Lehrlinge und Schüler sowie Roche-Mitarbeitende erhalten 50% Rabatt auf Eintrittskarten zu ausgewählten Konzerten anlässlich von Lucerne Festival, im Sommer 2007.

Karten zu ermässigten Preisen sind gegen Vorzeigen eines Ausweises ausschliesslich über die aufgeführten Vorverkaufsstellen erhältlich.

Basel: au concert, Tel. 061 271 65 91
Bern: ACS-Reisen, Tel. 031 378 01 41
Zürich: Musik Hug, Tel. 044 269 41 00
Musikhaus Jecklin, Tel. 044 253 76 76

Engagement für Innovation hat bei Roche Tradition – nicht nur in der Erforschung neuer Medikamente und Diagnoseverfahren, sondern auch bei der Förderung von Kunst und Kultur. Im Rahmen des Kulturrengagements *Roche Commissions* vergibt Roche regelmässig Kommissionsaufträge für zeitgenössische Musik in Partnerschaft mit Lucerne Festival, Cleveland Orchestra und Carnegie Hall. Das neue Werk von George Benjamin wird am Lucerne Festival im Sommer 2008 vom Cleveland Orchestra unter der Leitung von Franz Welser-Möst uraufgeführt. Die US-Premiere findet in der darauf folgenden Konzertsaison in der Carnegie Hall in New York statt.



Innovation für die Gesundheit

Vetsuisse: Wenn Weder recht hat

Sexuelle Belästigungen, prominente Abgänge und eigenmächtige Aktionen warfen kein gutes Licht auf die Tierärzte an der Uni Zürich. Rektor Weders Erziehungsmaßnahmen waren hart - aber richtig.

Von Joel Bedetti



Erfolgsneid und teure Geräte: Turbulenzen um die Veterinärmedizin Zürich.

(Bild: Katharina Lierow)

Die Radioonkologin Barbara Kaser-Hotz spielte die Hauptrolle in einer Geschichte, in der erhebliche Missstände in der Veterinärmedizinischen Fakultät der Uni Zürich, der heutigen Vetsuisse, aufgedeckt wurden. Kaser-Hotz machte schnell Karriere, nachdem sie zu Beginn der 90er ins Tierspital eingetreten war und schaffte sich damit einige Feinde. Insbesondere zog sie die Abneigung eines Kollegen auf sich, den sie auf der Karriereleiter überholt hatte. Während ihrer Schwangerschaft fühlte sich Kaser-Hotz von ihm belästigt. Und das war kein Einzelfall. Auch sonst beherrschten emotionale Auseinandersetzungen unter verschiedenen Fakultätsmitgliedern, aber auch Konflikte zwischen der Leitung und Lehrstuhlinhabern, den Betrieb der Fakultät.

Weitere Wellen im Konflikt schlug ein millionenschweres Gerät – ein Linearbeschleuniger mit dem man krebserkrankte Hunde und Katzen heilen kann. Dank einer Spende in der Höhe von einer Million Franken von der Mu-

ralt-Stiftung für Kleintiere konnte die Veterinärmedizinische Fakultät als erste in Europa einen solchen Linearbeschleuniger beschaffen. Gut betuchte Tierliebhaber aus aller Welt liessen ihren krebserkrankten Bello für rund 3000 Franken operieren. Pikantes Detail: Der Betrieb des Gerätes - und damit das Prestige und der Umsatz - fiel in den Bereich des Lehrstuhls für Radioonkologie, den Barbara Kaser-Hotz inne hatte.

Erst Ruhe, dann neues Gerät

Die Freude währte jedoch nicht lange. Schon nach kurzer Zeit begann der Linearbeschleuniger langsam aber sicher den Geist aufzugeben. 2005 war er nicht mehr einsatzfähig. Darauf reichte die Veterinärmedizinische Fakultät bei der Unileitung das Gesuch ein, einen neuen Linearbeschleuniger zu kaufen. Finanziert worden wäre er wieder von der Muralt-Stiftung. Unter dem Eindruck der chaotischen

Zustände in der Fakultät stellte sich Rektor Weder jedoch quer. Den Linearbeschleuniger gäbe es erst, wenn Ruhe in die Fakultät eingekehrt sei, liess er verlauten. Professor Jürg Auer, dem damaligen Vorsitzenden im Leitungsgremium des Tierspitals, unter dessen Obhut sich die Abteilung Radioonkologie befindet, war das egal. Mit der mündlichen Erlaubnis seines Vorgesetzten, dem Dekan der Veterinärmedizinischen Fakultät, und einem Mitglied aus dem Unirat, bestellte er das teure Gerät trotzdem. Weder griff ein und sistierte das Geschäft.

Fragwürdige Selbstverwaltung

Solche Eindrücke bestätigt und die «Erziehungsmaßnahme» von Hans Weder gut geheissen, hat der Bericht der kantonsrätlichen Geschäftsprüfungskommission, welche letzten Frühling eine Subkommission berief, um das Vorgehen der Universität bezüglich des Kaufs des Linearbeschleunigers und der schwelenden Personalkonflikte und Führungsmängel zu beleuchten. Der Bericht der Subkommission, welcher vor einigen Tagen der Öffentlichkeit vorgelegt wurde, kommt zu vernichtenden Resultaten – und lässt sich auch als energisches Plädoyer gegen die akademische Selbstverwaltung und für eine unternehmensorientierte Führung der Uni lesen. Die Führungsstrukturen in der Veterinärmedizinischen Fakultät seien schwach ausgebildet, heisst es im Bericht, geregelte Verfahren und Abläufe auf dem Papier zwar vorhanden, tatsächlich aber nie durchgesetzt. «Eine Kultur der Verbindlichkeit fehlt. Die Verbindlichkeit von Strategien und Reglementen muss gekennzeichnet und eingehalten werden», halten die Kantonsräte fest. Um dies durchzusetzen, müsse die Kommunikation innerhalb der Fakultät verbessert werden. Und: «Ein Unternehmen wie die Vetsuisse kann nicht im Nebenamt geführt werden.»

Künftig soll der Dekan entweder über eine Managementausbildung verfügen, oder es solle ihm eine Fachperson an die Seite gestellt werden. Auch seien die Professuren in der Vetsuisse stark personalisiert. So wurden beispielsweise bei Neubesetzungen von Lehrstühlen keine Strukturberichte durchgeführt, um zu evaluieren, ob das Profil des Lehrstuhls verändert werden muss – wie es zum Beispiel in der philosophischen Fakultät seit längerem gehandhabt wird.

Besserung versprochen

Letzte Meldung: Die Vetsuisse liess am 16. Mai verlauten, man werde ein erneutes Gesuch zum Kauf des Linearbeschleunigers bei der Unileitung einreichen. Gleichzeitig versprachen die Tiermediziner, Controlling, Managementstruktur und Führung zu verbessern.

Startsalär: 100 000 Franken

Über 100 Firmen präsentierten sich an der Polymesse und warben um die besten Hochschulabgänger. Es ist ein harter Kampf um ein knappes Gut. Entsprechend hohe Anfangssaläre sind zu holen.
Von Lukas Messmer

Die Liste der Aussteller liest sich wie ein «Who is Who» der Schweizer Privatwirtschaft. Alle grossen Unternehmen sind vertreten: Swisscom, UBS, McKinsey, Alstom und viele mehr. Im Gegensatz zu den Career Days an der Universität Zürich sind nicht nur Vertreter aus der Finanz-, Consulting- oder Versicherungsbranche zugegen, sondern auch viele aus der Industrie. Im Lichthof der ETH geben sich die Firmen redlich viel Mühe, sich in einem guten Licht zu präsentieren. Kein Wunder, der

erzählt der Vertreter der Ciba. Bei Microsoft kommt man nicht über eine erste Kontaktaufnahme hinaus, das Gespräch diene vor allem als Informationsaustausch, erklärt der Recruiter des Software-Giganten. Wer bei MAN Ferrostaal einen guten Eindruck hinterlässt, kann seine Bewerbungsunterlagen mitgeben. «Wir prüfen diese ein zweites Mal und nehmen dann unter Umständen Kontakt auf. Fällt ein Absolvent positiv auf, ist das auf jeden Fall schon mehr als ein Fuss in der Tür», erklärt Mitarbeiter Raik Schröder.

Marktgerechte Löhne

Doch zahlen die Unternehmen den vielumworbenen Absolventen auch extra hohe Saläre? Trotz hartnäckigem Nachfragen lassen sich keine konkreten Zahlen herausfinden. MAN Ferrostaal zahlt «im industrietypischen Rahmen». Von McKinsey bekommt ein frisch eingestellter Absolvent «um die 100 000». Saurer Arbon Ltd. zahlt «marktgerechte Löhne». Wer sich für eine Karriere ins Zeug legen will, kann sein Salär sehr schnell steigern. Sowohl beim AWD als auch bei McKinsey können die Saläre um zweistellige Prozente pro Jahr steigen – natürlich leistungsabhängig.

Lachsbrötchen und Securitas

Zwischendurch bedient SV Services – der Betreiber der Mensas – die Aussteller mit Lachsbrötchen und Kaffee. Studenten dürfen nur gierig gucken. Zwei Mitarbeiter der Securitas drehen Runden durch die Gänge und achten darauf, dass niemand die Beziehungsknüpfer versuche stört. «Letztes Jahr gabs Probleme mit dem Stand der Ruag», weiss einer der Mitarbeiter. Offenbar protestierten einige Aktivisten gegen den Auftritt der Rüstungsfirma. Dieses Jahr verlief die Messe friedlich, einige Vertreter bedauern gar, dass sie sich nur einen Tag lang präsentieren durften.

Seminare, Vorträge, Interviews

Die Polymesse organisierten dieses Jahr ETH juniors und Forum & Contact gemeinsam unter dem Label Polycareer. Auf der Website können Studierende ihr Profil mit Lebenslauf erfassen und sich so den Firmen präsentieren.

Falls eine Firma online ein Profil entdeckt, das ihr gefällt, kann sie die Studierenden für ein Interview anfragen. Weiter werden Vorträge, Seminare und Meetings organisiert. Bringt dieser Aufwand auch den erwünschten Erfolg? Wer all die gewünschten Fähigkeiten mitbringt, findet so oder so eine passende Stelle. Aber die Polymesse ist sicher ein bequemer Weg, um erste Kontakte zur Privatwirtschaft zu knüpfen. Zeigt man genügend Interesse und tritt umgänglich auf, kann man bei diesem oder jenem Firmenvertreter bereits seine Daten deponieren. Am meisten nützt eine solche Messe schlussendlich den Unternehmen selbst: Wo sonst findet man auf so kleinem Raum so viele potentielle, hochqualifizierte Mitarbeiter und kann sich diesen präsentieren?

Fünf Fragen an Stefan Jacob, Physiker, Teamleiter bei AWD

ZS: «Herr Jacob, Sie und Ihre Mitarbeiter der AWD stehen sich an der Polymesse die Beine in den Bauch und lassen sich von fragenden Studenten lächern. Warum tun sie das?»

Stefan Jacob: «Wir werden in den nächsten drei Jahren in der Schweiz stark expandieren und brauchen überdurchschnittlich intelligente und einsatzbereite Leute, die wir hier an der ETH zu finden hoffen. Im Prinzip ist uns für fähige Leute kein Aufwand zu gross. Wir suchen alle die gleichen, guten Leute.»

«Und die Universität Zürich?»

«Ist auch ein Zielsetzung. Es besuchen ja auch Absolventen der Universität die Polymesse, habe ich gemerkt. Wir sind nicht nur auf ETH-Absolventen aus, sondern generell auf Leute mit guter Ausbildung und hohen Ambitionen. Wir suchen nicht die Fachausbildung, sondern den Typ von Mensch.»

«Beschreiben sie bitte die Fähigkeiten und Eigenschaften Ihres Traumabsolventen.»

«Was wir brauchen sind ambitionierte Leute, die in ihrer Karriere schnell weit kommen möchten. Das heisst: Eigene Unternehmen aufbauen, Existenzen sichern, Leute führen. Wir brauchen sehr unternehmerisch denkende Leute,



Studium als Treibzettel? (Bild: kati)

chen sehr unternehmerisch denkende Leute, keine, die sich in einem klassischen Angestelltenverhältnis für 80 000 oder 100 000 Franken ihr Leben lang anstellen lassen wollen. Die sind bei uns fehl am Platz. Schön ist, wenn jemand Erfahrungen im Führungsbereich mitbringt. Das kann sein, dass jemand Leiter gewesen ist in der Pfadi.

Das sind Leute, die schon früh den Mut gehabt haben, sich zu exponieren, etwas vom Wichtigsten überhaupt. Generell kann man sagen: Wenn jemand promoviert hat, hat er Durchhaltewillen bewiesen, dass er sich in ein komplexes Problem eindenken und es lösen kann. Aber das können die, die keine Dissertation gemacht haben, auch. Alle, die einen Hochschulabschluss haben, können lesen und schreiben. Wo der Abschluss gemacht wurde ist zweitrangig.

Zu den Sprachen: Englisch ist sicher sinnvoll, aber nicht zwingend Voraussetzung, da wir vorwiegend lokal agieren. Es sind die menschlichen Qualitäten, die den Erfolg treiben werden. Jedes Fachwissen, das die Absolventen mitbringen wird geschätzt. Man muss willig und fähig sein, einen Wandel zu machen. Das Gebiet, das man studiert hat, verlässt man und ein neues entdeckt. Es ist kein Verlust, wenn man Geschichte - oder wie ich, Physik - studiert hat. Das nimmt man zwar mit, wird es aber im Job nur eher selten eins zu eins anwenden können.»

«Ergebnis sich an so einer Messe etwas Konkretes?»

«Nein. Wir schauen uns die Leute an und allenfalls laden wir sie zu einem Gespräch ins Büro ein. Wir stellen hier niemanden von der Pike weg ein, aber wir selektionieren vor und entscheiden uns dann nach reichlicher Überlegung, mit wem wir Kontakt aufnehmen wollen.»

«Was zahlen sie frisch engagierten Absolventen?»

«Wir haben variable Saläre, im Durchschnitt verdient man im ersten Jahr zwischen 60 000 und 120 000 Franken, je nach Einsatzbereitschaft. Pro Jahr können bis zu rund 20 Prozent dazukommen. Das ist der Standard. Geht man in die Führung, nimmt schneller zu, in der Beraterfunktion eher langsamer.»

Beware of Headhunters

Hochschulabsolventen können sich auch abseits von Karrieremessen in die Wirtschaft vermitteln lassen. Wer sich bei einem professionellen Recruiter meldet, kann viel profitieren. Blauaugigkeit ist aber verboten. Ein Insider berichtet. Von Anthony McQueen



Kein kopfloses Vorgehen im Umgang mit Headhuntern.

und entsprechend dem Agenten klar machen, dass er es ernst meint. Der Agent wird nämlich keinen Finger krumm machen, und schon gar nicht eine Stelle bei einem wichtigen Kunden besetzen, wenn er das Gefühl hat, der Klient sei «risikobehaftet». Wenn der Agent das Gefühl hat, ein Klient sei wankelmütig oder nicht sehr kompetent, wird er ihn entweder gar nicht, oder dann

(Bild: pda)

Wenn es darum geht, einen neuen Job zu finden, nützt es wenig, über «richtig» und «falsch» zu sprechen. Viel mehr liegt drin, wenn man sich überlegt, welche Herangehensweise für einen selbst am besten funktioniert: Wettbewerbsfähige Jobsuchende sollten ein tiefgehendes Verständnis für ihre Strategie in einem gesättigten Markt haben.

Moderne Unternehmen lagern immer mehr Unternehmensbereiche aus, was dazu führt, dass immer öfter Personalvermittler anstelle der klassischen Personalabteilungen die Rekrutierung übernehmen.

Top Secret

Bevor man seinen Lebenslauf solchen Agenten sendet, sollte man sie am Telefon, oder wenn möglich bei einem Treffen kennen lernen. Häufig werden sie den Jobsuchenden nicht sagen, für welche Kunden sie arbeiten. Daher ist es wichtig, dass man ihnen zu verstehen gibt, in welchem Spezialgebiet die eigenen Kompetenzen und Interessen liegen. Nur, wenn sie den Klienten verstehen, können sie ihn bei ihren Kunden erfolgreich repräsentieren.

«Zur Sau» gemacht

Eines ist sehr wichtig zu verstehen, wenn man erfolgreich mit Agenten zusammen arbeiten will: Ihre Löhne sind provisionsbasiert, alle guten Agenten werden nur bezahlt, wenn ihr Klient die Probezeit beim Kunden besteht. Ein Agent, sein Lohn und sein Ruf hängen also von der Qualität der Menschen ab, die er vermittelt. Der Stellensuchende muss dies verstehen

vermitteln. Oder, ganz fies, er sendet den Jobsuchenden zu einem «Assessment» bei einem Bekannten, den er vorab informiert, dass er den Klienten «zur Sau» machen soll.

Nur über sich reden

Mit diesem Wissen im Hinterkopf ist der beste Anfang für die Jobsuche bei sich selbst: Was will man wirklich? Wie wichtig sind welche Faktoren? Wo sind Kompromisse möglich und wie weit? Am besten erstellt man eine Liste mit Bedingungen die erfüllt werden müssen, solche, die «nice to have» sind und dann noch einige Traumgegebenheiten. Wenn man über seine Ziele solchermaßen im Klaren ist, sollte man sich einen oder zwei Agenten aussuchen, mit denen man sich gut versteht und von denen man das Gefühl hat, dass sie diese Ziele verstehen.

Vertrauen gewinnen

Wer die eigenen Bedürfnisse genau spezifiziert und konsistent darauf beharrt, erleichtert dem Agenten, das nötige Vertrauen zu gewinnen, damit er sich voll und ganz für einen einsetzt. So kommt ein für beide Seiten erfreulicher Ausgang zustande.

Der Autor

Anthony McQueen (SA) arbeitet seit sechs Jahren für diverse Kunden als Recruitment-Agent und Headhunter.



Konzerne wollen Akademikern den Weg weisen.

(Bild: L. Messmer)

Wirtschaft gehts gut, der Stellen-Anzeiger wird jede Woche dicker und die Unternehmen bekunden zusehends Mühe, ihre freien Stellen zu besetzen.

Wer gefällt, wird engagiert

Beim Schlendern zwischen den mit Informationen vollgepackten Ausstellungsstände wird klar, wer hier wen sucht. Es reicht, ein wenig zögerlich an den Recruitern vorbeizugehen, damit einen ein Vertreter aufs Korn nimmt. Die Vertreter der AWD beispielsweise stehen lauernd an ihrem Stand und warten nur darauf, sich einen ziellosh umhergehenden Messebesucher zu krallen. Bezüglich der Anforderungen tönt es aus allen Ecken etwa gleich: Gefragt sind Soft Skills, Berufs- und Auslandsaufbau, Beherrschung der englischen Sprache und zwar je mehr davon, desto besser. Für die Industrieunternehmen sind grundsätzlich die fachlichen Fähigkeiten wichtig. Doch in der Art, wie die Firmen auf gewünschte Absolventen zugehen, unterscheiden sie sich beträchtlich. «Wenn jemand kommt und erzählt, was er gemacht hat und wir denken, er sei geeignet, nehmen wir den gleich in den Bewerberkreis auf»,

Die studentischen Nahost-Wochen

Venezuela, USA, Israel und Palästina: Hier können dank einer neuen Initiative Studierende ihrem Fernweh fröhnen. Und das Beste daran: Es ist alles Teil des Studiums. *Von Alicia Solis*

Vom Geschehen in anderen Ländern erfahren wir im Alltag vorwiegend durch die Medien. Wir lesen und hören von Konflikten oder politischen Auseinandersetzungen und bilden uns mit Hilfe von Fernsehbildern eine Meinung über fremde Kulturen. Wirklich an diese heranzukommen und sie näher kennenzulernen ist schwierig. Man braucht Zeit, Geld und die Bereitschaft, sich ohne Vorurteile auf eine fremde Kultur einzulassen. Für Studierende, die über Letzteres verfügen, gibt es seit letztem Jahr die Initiative für intercultural Learning (IFIL), die unter anderem auch möglichst

gramm zu finden waren.

Diese erste Reise war ein solcher Erfolg, dass die Organisatoren der Nachfrage nach Folgeprojekten mit der Gründung von IFIL entgegenkamen. Diese organisiert zwar zurzeit noch vorwiegend Reisen nach oben genanntem Vorbild, sieht sich jedoch allgemein eher als Forum für verschiedenste Projekte, die der Idee des interkulturellen Lernens folgen. Studierende, die eine Idee zu einem solchen haben, sollen dies im Rahmen von IFIL umsetzen können. Unter dem Begriff des «Interkulturellen Lernens» verstehen die Mitglieder von IFIL den Prozess, in dem Menschen Kulturen begegnen, sie zu verstehen lernen und eigene Erfahrungen damit verbinden. Das Ziel, diesen Prozess möglich zu machen oder zumindest zu fördern, ist kein bescheidenes.

Reisen im Programm

Neben den Reisen gehören auch andere Projekte, wie zum Beispiel venezolanischen Politikern die Schweiz und ihr demokratisches System näher zu bringen, zum Programm.

Dieses Jahr führen die von IFIL organi-

sierten Reisen nach Venezuela, USA, Israel und Palästina (siehe Infobox). Die im August für zwanzig Personen geplante Reise nach Israel und Palästina, welche den Teilnehmern die Möglichkeit bieten soll, den Konflikt aus Sicht beider Parteien kennenzulernen. Wiederum stehen Gespräche mit Politikern, Studierenden und Vertretern von Organisationen, die im Konflikt zu vermitteln versuchen, auf der Agenda der zweiwöchigen Reise.

Ansatz mit Zukunft

Das dichte Programm bietet zwar immer wieder Platz für freie Gestaltung des Aufenthaltes, ist aber definitiv nichts für Leute, die auf klassische Ferien mit Erholungsgarantie stehen.



Das Team von IFIL.

(Bild: IFIL)

Doch wie kommt es, dass eine so junge, von Studierenden gegründete Initiative bereits über ein so breites Netzwerk von Personen verfügt, das solche interkulturelle Begegnungen überhaupt erst möglich macht? Andreas Graf, Leiter der diesjährigen Palästina-Israel Reise erklärt, dass alles zuerst im Privaten begonnen hatte. Die Tochter eines führenden Oppositionspolitikers aus Venezuela machte nämlich ein Austauschjahr bei der Familie eines IFIL-Mitglieds. Bei einer darauffolgenden Studienreise nach Venezuela im 2006 entstanden vielfältige Kontakte vor Ort, die weiter ausgebaut wurden, indem IFIL im Frühjahr dieses Jahres eine Delegation venezolanischer Politiker in die Schweiz einlud. So wird stetig an einem Personennetzwerk gearbeitet, das das Prinzip des Interkulturellen Lernens erst ermöglicht.

Positive Resonanz

Die Bereitschaft, fremde Menschen und deren Kultur kennenzulernen, ist eine Voraussetzung, ohne die ein solches Prinzip gar nicht funktionieren würde. Die positive Resonanz, die IFIL von Politikern und Organisationen im In- und Ausland erhält und deren Bereitschaft, eine solche Initiative zu unterstützen, zeigen, dass sie mit dem Ansatz des interkulturellen Lernens ins Schwarze getroffen haben.



Teilnehmer eine IFIL-Reise in Venezuela.

(Bild: IFIL)

kostengünstige Reisen anbietet. Ihr Ziel ist es, den Teilnehmenden einen Einblick in die Kultur und die Politik des bereisten Landes zu ermöglichen. Die erste, von den HSG-Studenten Philipp Mettler und Michael Borgensten organisierte Reise führte eine 20-köpfige Gruppe von Studierenden und jungen Arbeitstätigen nach Venezuela. Dort diskutierte man mit etlichen Politikern sowohl der Regierung, als auch der Opposition und mit venezolanischen Studierenden die politische Lage. So erhielten die Reiseteilnehmer die Möglichkeit, das Land aus einer Perspektive kennenzulernen, die bei gewöhnlichen Reisen schwierig zu erhalten ist. Wie es sich für ein südamerikanisches Land gehört, sollte aber auch der Spass nicht zu kurz kommen, weshalb auch ein Strandausflug, sowie Tanz- und Sportaktivitäten auf dem Pro-

Infos

Reise Israel / Palästina vom 5.-18. August 2007:
Reisestationen: Tel Aviv – Jerusalem – Ramallah – Bethlehem – Jaffa

Programm: Treffen mit Abgeordneten der Knesset, mit Experten der Stadt Jerusalem, mit verschiedenen Friedensorganisationen – Einheimischen Familien u.a.

Kosten: 2250 CHF, inkl. Flug, 13 Übernachtungen mit Frühstück, Organisiertes Reiseprogramm und Transport vor Ort.

Für weitere Infos und Anmeldung siehe: www.ifil.ch

Hast du selbst ein Projekt, das zum Ansatz von IFIL.ch passt? Dann schreib an info@ifil.ch.

Naughty im Höngger Schlamm

Auf dem Hönggerberg dürfen Openair-Fans bald die Sau ablassen. Ein OK von Studierenden plant ein Openair. Letztes Jahr noch gescheitert, sind die Verantwortlichen heuer guten Mutes.

Von Christoph Dubler



Openair: Der grosse Spass im Schlamm.

(Bild: pd)

Die Stadt mit der höchsten Lebensqualität der Welt ist wieder um einen Kulturanlass reicher: Dieses Jahr findet vom 8. bis zum 10. Juni das erste «OpenAir Zürich» statt. Von Freitag bis Sonntag Nacht erobern Musik, Zelten und Biertrinker den Hönggerberg. Ein musikalisches Happening für das «Stadtquartier für Denkkultur», wie sich die ETH Hönggerberg selbst gerne beweihräuchert.

Als Hauptattraktion werden Orishas aus Kuba und die Hiphop-Legende Naughty by Nature angepriesen. Freunde von Independent-Musik sollten am Freitag den Weg auf den Berg unter die Füsse nehmen. Dann spielen nämlich im Abendprogramm Tocotronic, und als Hauptgig Dirty Pretty Things, eine illustre Gruppe, der drei der vier ehemaligen Libertines angehören. Das ganze Programm gibts unter www.openair-zh.ch.

10 000 Besucher

Im Idealfall – will heissen bei Sonne und angenehmen Temperaturen – werden täglich maximal 10 000 Besucher auf dem Hönggerberg erwartet. 2 500 von ihnen wird auch die Möglichkeit geboten, im klassischen Zweier- oder Drei-

er-Igluzelt zu übernachten und sich kopfschüttelnd zu fragen, wieso im Trakt der Architektur-Studierenden die ganze Nacht hindurch das Licht brennt.

Die Eintritte belaufen sich von einem Eintagespass für 49 Franken, bis zu einem Dreitägigespass welcher für 109 Franken zu haben ist.


Hinter den Kulissen

Das Organisationskomitee besteht aus ehemaligen und aktiven Studierenden von Universität und ETH, ergänzt durch erfahrene Eventveranstalter. Alle haben schon oft hinter den Kulissen von Konzerten, Partys oder Festivals gearbeitet. Über die Positionierung ihrer Veranstaltung in der Schweizer OpenAir-Landschaft und die Kriterien der Bandauswahl halten sich die Veranstalter bedeckt. Durch die Mischung aus Intuition und Professionalität bei der Wahl der Bands könne eine Differenzierung von anderen Openair-Programmen erreicht werden. Allerdings bleibt das Auswahlverfahren der Musiker unklar, abgesehen von dem angestrebten Ziel, Bands zu präsentieren, «die schon lange nicht mehr oder noch nie in der Schweiz gespielt haben».

Mehr hingegen verraten die Verantwortlichen über ihren Anspruch an ein gelungenes Openair: «Ganz wichtig ist die Qualität der Live-Performance. Hohe musikalische und technische Qualität, gute Shows und eine angenehme Zusammenarbeit mit den beteiligten Personen sind die wichtigsten Punkte.» Ob das musikalische get-together schliesslich diese hohen Ansprüche erfüllen wird, bleibt abzuwarten.

Jedes Jahr wird Zürich um einige Events reicher. Street Parade, Theaterspektakel, Open Air-Kinos, Filmfestival, Züri-Fest, Zürich Marathon um nur einige wenige zu nennen. Wie sieht es mit einer Überreizung des Angebots aus?

Natürlich kann nur Erfolg oder Misserfolg diese Frage beantworten. Fest steht, dass mit dem Hönggerberg ein Standort gewählt wurde, der sich sicherlich pragmatisch erklären lässt. Genügend Freiraum, angebunden ans öffentliche Verkehrsnetz der Stadt Zürich, zuweilen idyllische Momente, wenn man bei Abendsonne den wilden Wiesen entlang in Richtung Ausgang des Areals schlendert. Was dieses Zürcher Openair nun genau mit Zürich zu tun hat, wenn doch der Hönggerberg keine visuelle Verbindung mit dem Mutterschiff einget, die anliegenden Hochschulgebäude einem internationalen Bürogebäudetypus entsprechen (also auch in Bümpliz auf der freien Wiese stehen könnten) und der Masterplan der zukünftigen Science City dort eine tri-metall-Protonenschleuder (oder ähnliches) vorsieht, bleibt unklar: «Wir werden sehen, wie sich das Ganze weiterentwickelt. Im Moment interessiert uns das Jahr 2007. Wir sind jedoch zuversichtlich, dass es das OpenAir noch lange geben wird», geben sich die Veranstalter zuversichtlich.

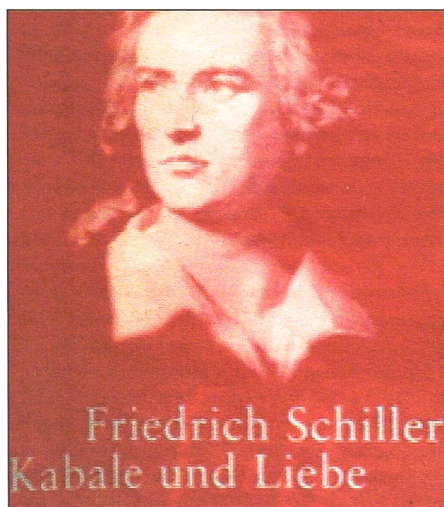
	
Buchhandlung und Antiquariat Zähringerstrasse 41/45, Zürich 1	
Geschichte	Wissenschaftliche
Philosophie	Buchhandlung
Germanistik	mit Titeln
Alte Sprachen	zu den
Soziologie	Uni-Veranstaltungen
Politologie	Ethnologie
Theologie	Publizistik
Tel. 044 251 42 12 www.klio-buch.ch	

theater

von Maurice Thiriet

Seit dem 24. Mai wird im Pfauen Schillers «Kabale und Liebe» gegeben. Wer wissen will, ob Lüthi&Blanc definitiv tot ist, sollte vielleicht mal Backstage gehen im Pfauen.

An einem deutschen Fürstenhof hat sich Präsident von Walter skrupellos heraufgearbeitet. Durch Verheiratung seines Sohnes Ferdinand mit der fürstlichen Mätresse will er nicht nur seinen Sohn, sondern auch den eigenen Einfluss auf den Fürsten fördern. Umso weniger erfreut ist Walter, als sein Sohn sich heimlich mit der Tochter eines armen Musikers verlobt.



Mit seiner persönlichen Handschrift versucht Regisseur David Bösch, den Klassiker neu zu erschliessen, um herauszufinden, wo das bürgerliche Trauerspiel von Fürstenwillkür und Freiheitsstreben sich mit einem modernen Lebensgefühl trifft. Dabei tritt die Psychologie des Vater-Sohn-Konflikts ebenso in den Vordergrund wie der Kampf der beiden Liebenden, die sich nicht nur in den Katalanen eines neidischen Hofstaates verstricken, sondern auch ihre eigenen dunklen Seiten entdecken.

Schiller hat seinen Klassiker mit vielen prägnanten Rollen versehen, die unter anderem von den Ensemblemitgliedern Fabian Krüger («Wurm»), Cathérine Seifert («Luisse») und Jörg Pohl («Ferdinand»), Nele Rosetz («Lady Milford»), Marcus Kiepe («Hofmarschall von Kalb») und Gottfried Breitfuss («Miller») gespielt werden. Ausserdem werden die Gäste Mirjam Zbinden («Millerin») und Gilles Tschudi («Präsidenten») zu sehen sein. Der weiss vielleicht, ob in der Blanc-Villa alle explodiert sind oder nicht.

Fazit: Wer Lüthi & Blanc vermisst, sollte hingehen!

□□□□

Kabale und Liebe, Schauspielhaus Zürich, Pfauen. Am 25. Mai mit Einführung um 19.15. Zeltweg 5. Weitere Aufführungen: 26. Mai bis 8. Juni 2007.

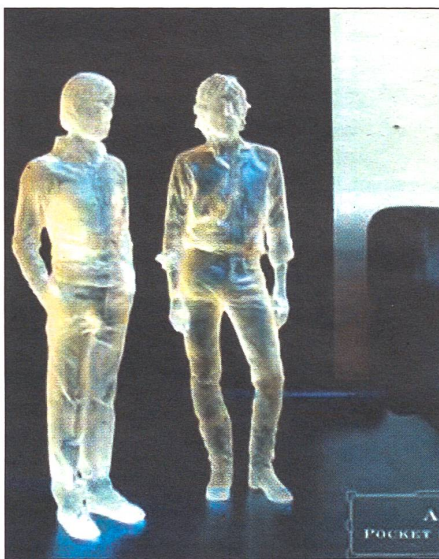
cd

von Sarina Tschachtli

Wenn ein Musiker sagt: «We went to Japan and we were searching for some kind of Zen attitude», dann ist das durchaus ein Grund, das Album nicht zu kaufen. Ausser eben, einer von Air sagt das. Denn auch wenn da gelegentlich japanische Saiten gezupft werden, ist es doch vor allem Air. Die damit zu erwartende Klarheit, neben all den leisen Feinheiten, ist wohl der direkteste Bezug zu Zen. Und da wären wir dann auch gleich bei der grössten Stärke und der grössten Schwäche von «Pocket Symphony».

Das Album ist besser zugänglich als die dunklen «10 000 Hz Legend» und «The Virgin Sui-cides». Aber die Sommerabendlichkeitigkeit von «Moon Safari» zu suchen, ist sowohl vergebens als auch den Musikern gegenüber nicht fair, die damit immer im eigenen Schatten stehen. Vielfältig ist das Album. Titel wie «One Hell of a Party», gesungen von Jarvis Cocker, erweisen den Stimmungsspezialisten alle Ehre.

Alles in allem wird man aber den Eindruck von Selbstzufriedenheit, vielleicht sogar Langeweile nicht los. «Pocket Symphony» wirkt unausgegoren und unfertig – mehr wie ein Entwurf zu einem Air-Album, das vielleicht dereinst mal erscheinen wird. Ganz Air,



schwebt das Album zwischen Grossartigkeit und Belanglosigkeit, die Herren Musiker würden vielleicht sagen: «Somewhere Between Waking and Sleeping».

Einer der schönsten Air-Titel überhaupt, gesungen von Neil Hannon, für den allein sich der Erwerb schon lohnt.

Fazit: Nicht unbeschränkt toll, aber einige Stücke sind ganz hörenswert.

□□□

Air, «Pocket Symphony». Im Handel erhältlich für Fr. 29.90.

film

von Maurice Thiriet

«Free Money» von Regisseur Yves Simoneau dürfte eines der meist unterschätzten Werke der Filmgeschichte sein. Stars wie Marlon Brando, Donald Sutherland und Charlie Sheen haben es nicht geschafft, den Streifen auf die grossen Leinwände zu bringen. Es gibt den Streifen nun aber auf DVD und es verhält sich damit so, dass man sie kaufen sollte. Bud Dyerson (Charlie Sheen) und Larry (Thoms Haden Church) heiraten die durchgeknallten Zwillingstöchter des Gefängnisdirektors Sorrenson (Marlon Brando), auch der Schwede genannt. Dieser findet das suboptimal und zwingt Larry in der Küche seines Gefängnisses



zu schufteten und Bud täglich seinen Pickup-Truck zu reinigen. Bud und Larry überfallen folgerichtig einen Geldtransport auf Schienen, um ihrem Schicksal zu entkommen. Die beiden sind aber weit zu blöd, die Sache richtig durchzuziehen, weshalb Bud nach einem Urteil des korrupten Richters Rolf Rausenberg (Donald Sutherland) im Gefängnis des Schweden landet und täglich dem Tod direkt ins Auge blickt. Ein Kritiker hatte behauptet, dass Regisseur Yves Simoneau das Potential der Schauspieler nicht ausgeschöpft habe. Das ist nicht richtig. Der Grund, dass es der Film nicht in die US-Kinos geschafft hat, liegt darin dass er nicht mainstreamtauglich ist. Zu schräg ist jeder einzelne Charakter, zu hirnrissig der Plot und – zu fett Marlon Brando.

Fazit: Ein schräger Film, der sich alleine wegen Marlon Brando zu sehen lohnt.

□□□□□

«Free Money» von Yves Simoneau (Kanada, 1998). Jetzt auch auf deutsch. Fr. 29.90.

Sie sind die Coolsten, wenn sie düsen

Einmal mit einem russischen Kampffjet bis an die Grenze der Erdatmosphäre fliegen? In der Luft selber das Steuer übernehmen und eigene Manöver ausführen? Zwei Studenten aus Zürich bieten genau das an.
Von Mirjam Sidler



Philipp Schär (links) und Flavio Kaufmann: Die Himmelstürmer der Universität Zürich. (Bild: MiGFlug.ch)

Vor drei Jahren kamen die beiden Politologie-Studenten Philipp Schär und Flavio Kaufmann in eine verbrauchte Moskauer Bar und setzten sich an den Thresen. Sie ahnten es noch nicht, aber dieser Bar-Besuch würde ihnen einen der spektakulärsten Studentenjobs einbringen. Es stellte sich heraus, dass ihr Sitznachbar ein altgedienter Sowjet-Kampfpilot war und die beiden Aviatikfans kamen mit dem Mann ins Gespräch. Nach einigen Alkoholika lud der Mann die beiden auf einen Kampffjetflug ein. Der Russe machte tatsächlich Ernst und Philipp und Flavio kamen in den Genuss eines Fluges. Sie durften sogar selber das Steuer übernehmen und machten mit den Kräften Bekanntschaft, welche in einem solchen Flugzeug auf den Flieger einwirken.

Mittlerweile studieren die beiden an der Uni Zürich im achten Semester und machen weltweit genau das, was vor drei Jahren der Russe in der Bar getan hatte: Sie bieten Aviatikfans Flüge in Kampffjets an, setzen die Leute in ihre Flugzeuge und verdienen Geld damit.

Zaghafte Anfänge auf eBay

Begonnen hat alles ganz klein: Nach ihrer Moskareise kamen die beiden zurück in die Schweiz und stiessen mit ihrem Erlebnis auf reges Interesse. Dies brachte die beiden Stu-

denten auf die Idee, solche Flüge einem grösseren Publikum anzubieten. Über eine russische Kollegin organisierten sie die nötigen Bewilligungen, danach konnte das erste Angebot auf eBay versteigert werden. Philipp und Flavio merkten bald, dass das Interesse vorhanden war, man ihnen jedoch etwas misstrauisch begegnete, schliesslich hatten sie noch keinerlei Referenzen und konnten auch keine Bilder oder Ähnliches vorweisen. Dennoch konnten sie drei Flüge verkaufen und wurden dank diesen ersten Kunden und ihrer Präsenz an der Flugshow in Payerne immer bekannter.

Rallyecar gegen Kampffjet

Aufgrund eines Sonderwunsches eines Kunden – dieser wollte mit einem Rallyeauto gegen einen Kampffjet antreten, um zu sehen, wer schneller ist – knüpften Philipp und Flavio Kontakte zu anderen russischen Flugbasen. Der Wunsch des Kunden konnte zwar nicht realisiert werden, im Nachhinein erwiesen sich die Kontakte jedoch als sehr nützlich, da Russland zu dieser Zeit die Lizenzen für Privatflüge neu vergab. Da sehr wenige Lizenzen vergeben wurden und die Schweizer von Anfang an dabei waren, haben sie sich inzwischen als Anbieter von Flügen in russischen Kampffjets etabliert. Mit der Gründung ihrer Firma MiG-Flug&Adventure GmbH machten sie im Som-

mer 2004 zudem einen weiteren Schritt in Richtung Professionalität. Dank persönlicher Direktkontakte können Philipp und Flavio Flüge mit Top-Piloten anbieten, bei denen der Kunde selbst Manöver ausführen, sich filmen lassen, sowie Fotos machen kann – gerade in Russland keine Selbstverständlichkeit.

Spass vor Geld

«Wichtig sind die spannenden Erfahrungen und die Begegnungen mit den Leuten, das Finanzielle steht eigentlich im Hintergrund», sagen die beiden. Trotz dem grossem Aufwand, den die Organisation der Flüge in Russland, den USA, Südafrika und in Tschechien von den beiden Studenten verlangt, können sie ihren Gewinn nur als nettes Nebeneinkommen bezeichnen. So kann man sich den billigsten Flug auch als Student nach einem arbeitsamen Sommer leisten. Im Preis inbegriffen sind auch die Transfers von Flughafen zum Hotel und zur Airbase, dies alles in Begleitung einer Übersetzerin, die sich darum kümmert, dass keiner verloren geht. Manchmal reisen Philipp und Flavio jedoch auch persönlich mit den Kunden nach Russland, was ihnen selbst sehr viel Spass macht. Unter ihren Kunden – unter denen man wahrscheinlich vor allem Banker vermuten würde – befanden sich schon eine deutsche Uniprofessorin, ein Lehrling, eine Arztgehilfin, ein amerikanischer Bierfassproduzent oder ein Landwirt aus der Schweiz.

Dereinst Raumflüge

Da die Firma inzwischen eine Grösse erreicht hat, bei welcher der Arbeitsaufwand immer grösser wird, spielen die beiden Studenten mit dem Gedanken, im Sommer einen Praktikanten einzustellen. Dies würde sie selbst entlasten, da sie in einem Jahr mit dem Studium fertig sind und somit schon bald Prüfungen anstehen. Zudem ist Russland selbst eine kritische Grösse, da aufgrund der sich schnell verändernden politischen Lage von heute auf morgen die Bedingungen ändern und MiGFlug oder die Airbases ihre Lizenzen verlieren könnten. Dennoch wird das Angebot laufend erweitert, Partnerschaften in Deutschland sind in Planung. Eine weitere Möglichkeit wären Flüge zur internationalen Raumstation ISS, welche MiGFlug auch gerne anbieten möchte. Ansonsten steht ihre Zukunft – im wahrsten Sinne des Wortes – noch in den Sternen.

MiGFlug.ch

Ab 2000 Dollar gibts auf www.migflug.ch Kampffjetflüge zu buchen. MiGFlug.ch bietet auch Flüge in der Schweiz, Tschechien, Südafrika und in den USA an.

Psychologische Beratungsstelle für Studierende der Universität und ETH

Studienschwierigkeiten / Persönliche Probleme

Die Beratungen sind kostenlos
und unterstehen der Schweigepflicht.
Beratungen auch während den Semesterferien.

pbs@ad.unizh.ch www.pbs.unizh.ch

Anmeldung:
Wilfriedstrasse 6, 8032 Zürich, 044 634 22 80

ZÜRCHER UNIVERSITÄTSVEREIN

Verein für die Förderung der Universität und die Pflege ihrer Interessen im Volk

Zeigen Sie sich mit der Universität Zürich verbunden

Als Mitglied des
Zürcher Universitätsvereins

- bleiben Sie laufend informiert
- fördern Sie Lehre und Forschung,
insbesondere den akademischen
Nachwuchs
- unterstützen Sie kulturelle und
studentische Aktivitäten

Der Jahresbeitrag
für Einzelmitglieder: CHF 70
für Ehepaare: CHF 100
für Kollektivmitglieder: CHF 200

Im Mitgliederbeitrag inbegriffen
sind die Abonnements des
«unizürich»-Magazins und
des «unijournals».

Weitere Informationen und Anmeldeformulare
über www.univ.zh.ch oder
Telefon 052 384 23 03 (Sekretariat).

zürifahrSchule.ch

Zentraler gehts nicht mehr!

Die Fahrschule beim Central, 20m nach Kino Capitol

- Spezialpreise für Studenten •
Maximale Erfolgsquote durch Intensivunterricht •
Methodisch, didaktisch und psychologisch •
geschulte FahrlehrerInnen

www.zuerifahrSchule.ch
Hotline: 0800 29 29 25

Weinbergstrasse 23, 8001 Zürich

kattun
optik galerie
Röschibachstr. 22
8037 Zürich
044 273 08 58

-30% auf neuste
Sonnenbrillen
Markenbrillen+Gläser

Diesel, Gucci, D&G, Dior,
Mikli/Starck, Götti+Niederer

Galerie: Ausstellungen + Ausstellungsmöglichkeit



Sie suchen einen **Nebenerwerb** in der Region? ... Sie **telefonieren** gerne? ... Sie haben eine **sympathische Telefonstimme**? ... Dann sind Sie bei uns am richtigen Ort!

Wir sind ein national tätiges Logistik Unternehmen. Neben Transport und Lagerleistungen sowie neben unseren eigenen Ausbildungszentren für Logistik, bieten wir die Kompetenz **Telemarketing** als Dienstleistung an (für Industrie, Versicherungen, etc). **Per sofort** suchen wir zur Verstärkung des Teams;

CallCenter Agenten oder Agentinnen

Ihre Aufgabe:
Telefonische Terminvereinbarungen für den Aussendienst in der Deutschschweiz

Details:

- Arbeitsort Industriezone Otelfingen (ZH)
- Einsatzmöglichkeiten **Mo bis Fr 08:30 - 11:45 Uhr** oder **13:15 - 17:00 Uhr** oder **17:00 - 20:00 Uhr** oder **Sa 08:30 bis 11:45 Uhr**
- Die wöchentliche Einsatzplanung machen wir gemeinsam mit Ihnen

Sie erfüllen die Anforderungen, Sie sprechen schweizerdeutsch, Sie waren aber noch nie auf diesem Gebiet tätig – kein Problem, Sie erhalten bei uns eine professionelle Vorbereitung. Zögern Sie nicht und melden Sie sich heute noch bei uns.

Ihre **schriftliche** Bewerbung richten Sie an:
Sulser Logistik AG, Jörg Frei, Industriestrasse 52, CH-8112 Otelfingen oder per E-Mail an: joerg.frei@sulsergroup.ch

AUTO

Fahrstunde ab Fr. 78.-

Fahrschule M. J. Strebel AG
Tel. 044 261 58 58/044 860 36 86
www.mstrebel.ch

strebel

www.kanzlei.ch

ist wer? KANZLEI, Disco & Kultur, Kanzleistr. 56, 8004 Zürich

Kult

Haschisch und freie Liebe im Schlamm



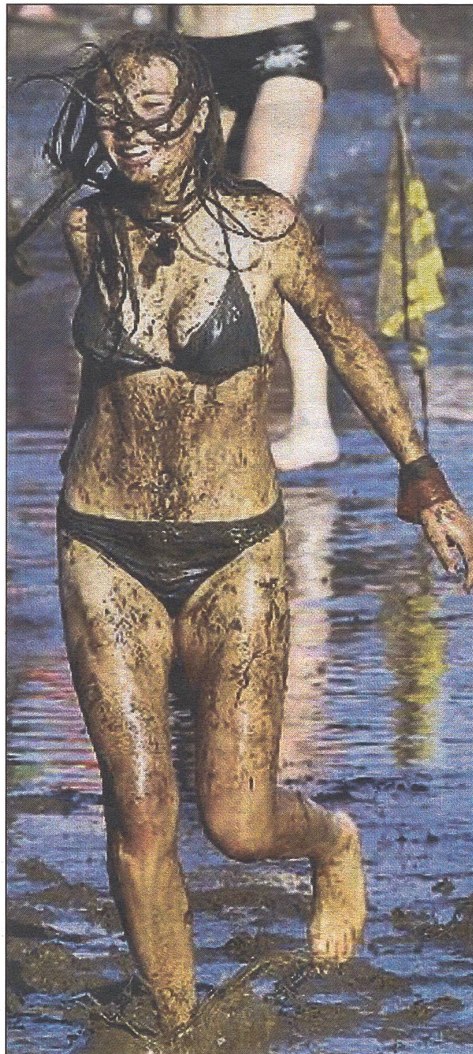
Openairs sind eine lustige Sache, wenn es einem gelingt, dabei nüchtern zu bleiben und einen eigenen Sicherheitsdienst zu engagieren. Sonst nicht.

Von Green Blaufenster

Ich war ein einziges Mal an einem grossen Openair. Es war das Paléo-Festival in Nyon und ich war 17 Jahre alt. Ich habe mich für den zweitgrößten Ausflug mit circa zehn Gramm Indoor-Gras ausgerüstet, welches es damals noch überall in den Läden zu kaufen gab. Dann bin ich in den Zug nach Nyon eingestiegen und in Bern wieder rausgeschmissen worden. Es war die Zeit, bevor sich die Billetknipser mit kiffenden Fahrgästen abgefunden hatten. Es war mir aber Wurscht, da sediert durch Sativa.

Als ich in Nyon angekommen, regnete es in Strömen. Das war mir auch egal, weil man mir gesagt hatte, dass ein Openair ohne Regen kein richtiges Openair sei. Ich war dann verabredet mit Leuten, die ich nicht kannte, aber deren Zelt mir zum Schlafen empfohlen worden war, weshalb, weiss ich nicht. Die Leute waren Engländer und ein wenig rechtsradikal und sie konnten nicht verstehen, dass ich lange Haare hatte und einen Joint rauchte, gleich, nachdem ich am Morgen aufgestanden war. Die Engländer selber tranken gleichzeitig Bier und reichten die leeren Büchsen an einer eigens vor dem Zelt aufgespannten Schnur auf, sie sagten: «Du bist jetzt noch keiner, aber du wirst sicher ein Junkie, morgens um zehn schon kiffen, kannst nur als Junkie enden» Ich schwieg: Zwei Stunden später, also um die Mittagszeit, würde ich gucken, ob sie noch «Junkie» würden sagen können und rauchte einen Joint.

Die Engländer waren jetzt nicht mehr zu verstehen, sie wussten nicht einmal mehr, wer ich war. Danach ging ich frühstücken und als ich wieder zu meinem Zelt zurückkam, war nur noch ein Engländer da. Alles andere war weg. Ghettblaster weg, Kleider weg, Ausweise weg, Telefon weg. Alles gestohlen, weil die Engländer nicht aufgepasst hatten. Auf dem Schlammweg durch die Zeltstadt lagen verschiedene marrokanische Haschdealer: Sie waren den investigativen Methoden der Engländer zum Opfer gefallen, die begriffen hatten, dass ein betrunkenen Schlafender ähnlich hilflos war wie ein Junkie. Die Marrokaner röchelten, aber es war mir egal. Jemand hatte auch meine Sachen gestohlen und jemand musste dafür büssen. Ich verkaufte mein übriggebliebenes Gras zwei hinter der grossen Bühne kopulierenden Teenagern und fuhr wieder nach Hause. Ich weiss nicht mehr, welche Bands an diesem Openair gespielt haben und ich weiss auch nicht, ob ich es damals wusste. Das ist eigentlich schade, denn es war das einzige Mal, dass ich an einem grossen Openair war.



Ohne Openair findet der Sommer nicht statt. Man braucht kein Kinde Woodstocks zu sein, um der wichtigsten Erfahrung des Lebens Jahr für Jahr wieder zu huldigen.

Von Leo Muckitöffsattel



Alljährlich werden wacker beschallte Wiesen mit süsslichen Nebeln umkullt. Darauf springen sie fröhlich tanzend im Gras, die Regenbogen-Kinder und Söhne und Töchter Woodstocks. Lachend und gestikulierend ziehen Arm in Arm Jungs mit ihren Freunden durch die farbenprächtigen Zeltlandschaft. Die Mädchen kichern in jugendlich unschuldiger Wollust über die strammen Burschen. Mamis legen ihren Kopf auf die Bierbäuche von Papis und lächeln fröhlich, als das gute Kind mit dem putzigen Hund von irgendwem Tierdressur spielen will. Der Klang von elfenhafter Musik umsäuselt die Ohren eines jeden. Geschäftig hantieren kulinarische Meister von weit und fern hinter Töpfen und Grilladen und wie emsige Bienen schenken Junggesellen mit geröteten Wangen erfrischende Säfte aus, deren Rezepte geheimnisvoll bewahrt werden. Händler ziehen mit ihrer Ware aus allen Herren Länder neugierige Blicke an. Gaukler und Künstler schlagen Salti, werfen mit kaum zählbaren Bällen um sich und speien Feuer.

Die Menschen aus allerlei Regionen treffen sich bei diesen Sommerfesten zu Tausenden. Kaum jemand verabredet sich im Vorhinein mit seinen Bekannten; wohl wissend, dass sie einander ja so oder so treffen werden. Wie an grossen Familientreffen wird das Wiedersehen mit einem jeden freudig begossen. Hoch die Kübel, ein Trinkspruch auf die sich hier zusammenfinden und auf eine nimmer endende Nacht.

Genau: Die Nacht! Wenn Mond und Sterne über den Zeltstädten, Tanzböden und freiluftigen Wirtschaften zu funkeln beginnen, erlebt das Festival seine magischen Momente. Farbige Lampions hüllen Mensch und Natur in geheimnisvolle Licht-Schatten-Spiele. Manch ein Besucher gönnt sich nun zwischendurch ein kurzes erholsames Nickerchen im sanften Moos- oder Grasbett, um gegen die Morgenstunden dann wieder die letzten Tänze mitfeiern zu können. Die Rezepturen, welche die Krüge eines jeden füllen, werden noch würziger und scheinen einige Geister mehr wecken zu können. Wie auch die Krautmischungen in den Pfeifchen einiger Festgänger aufgrund ihres herben Rauchs ab und zu ein Hüsteln hervorrufen. Die Tänze werden ekstatisch, einige der jungen Wilden geben in ihrem fast tranceartigen Zustand Laute von sich, aufgrund derer die Hunde ihre Schwänze einziehen und einem Uneingeweihten das Schaudern durch Mark und

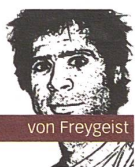
Bein fahren würde. Solche und ähnliche rituelle Szenen steigern sich und halten an, bis die Sonne die bitteren Nebel vertreibt und ihr liebliches Licht trocknend über die taufrischen Wiesen legt.

Jetzt kriechen auch die letzten Wilden für ein paar Stunden in ihre Zelte. Wenig später werden sie von lieblicher Musik geweckt werden und das ganze wird für nochmals zwei Tage und jeden Sommer wieder seinen gewohnten Lauf nehmen.

das letzte zuerst

zürcher studentin - nr. 7/85 - 25. mai 2007

Das ist die letzte vor der ersten neuen ZS - ein Abschied



von Freygeist

Was haben wir gelitten, gelacht, geschrieben, gesoffen, Sitzungen abgehalten, Pizzas verschlungen, mit unserer räuberpistolen-mässig zusammengebastelten Infrastruktur gehadert. Herzblut steckte in einer jeden Ausgabe, auch wenn es im Endresultat nicht immer danach aussah. Und jetzt das: Nach dieser Ausgabe ist Schluss. Wir können uns mal. So nicht mehr. Es kommt der RELAUNSCH. Ab nächstem Semester wirst du für das 20minuten nur noch ein müdes Lächeln übrig haben. Wer uns nicht lesen wird, verliert den Anschluss. Wer wissen will, wer am universitären Standort Zürich wann was und warum verbrochen hat, kommt um uns nicht herum. Ihr werdet erleben. Demnächst in deinem Briefkasten. Servus!



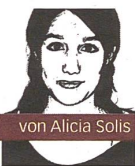
von Vanessa Georgoulas

Die ZS ist tot, es lebe die ZS! Nach jahrelangen Produktionssession gönner wir uns eine Pause. Allerdings nicht um uns von einer Dachterrassen-Party zur nächsten und durch den Sommer zu saufen, das überlassen wir ein Mal mehr unseren Freunden und Feinden. Wir hingegen verbarrikadieren uns in unserer bröckelnden Festung, um im kümmerlichen Rest, der von unserer Redaktion übrig geblieben ist, die Auferstehung zu planen. Und weil nicht nur die ZS, sondern auch ihre Redaktion schon einige Jahre auf dem Buckel hat, gilt es diesen Sommer auch neue Redaktionsgspänli zu mobilisieren. Darum sollen diese meine letzten Zeilen im alten Kleid dazu genutzt werden jedes schlummernde Schreibtalent der Uni aufzuwecken.



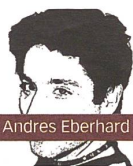
von Christoph von Dublerberg

Ein Frühling, so blütenstaubschwanger und herzbloodverschmiert wie keiner zuvor! Um mich herum spielen sich Tragödien ab, als entspringen sie direkt der Feder William Shakespeares. Und ich mittendrin! Das sorgt für schlaflose Nächte, erhöhten Berocca Konsum (um den erhöhten Alkoholkonsum auszugleichen), eine Waldlichtung voll Hauhechel Blaulinge im Bauch (einheimischer blau-flügler Schmetterling) und für den Abschied von der ZS, unter anderem. Wenn Dämme brechen und ein scheinbar unverwundliches Leben in Sekunden wie ein Kartenhaus in sich zusammenbricht, realisiere ich, in welchem fragilem und verletzlichem Gleichgewicht wir schliesslich leben.



von Alicia Solis

Hoch lebe die Kunst, hoch lebe die ZS! Die wahre Kunst wird nur aus Zeiten des Umbruchs geboren, so meinte zumindest Hebbel. Wir nehmen uns die Worte des deutschen Dramatikers zu Herzen und rufen den Umbruch herbei, möge er uns Muse für journalistische Höchstleistungen sein! Der Umbruch: Die ZS, die ihre traditionsreiche Seele der mit stolzen 85 (fündfundachzig!) Jahren ältesten Studentenzeitung jedoch niemals gänzlich dem Zeitgeist verkauft hat und es niemals tun wird, erscheint diesen Herbst in neuem Gewand. Die Kunst: Euch dreimal pro Semester schwarz auf weiss alles schriftlich und bildlich zu liefern, was man als Studierender in Zürich wissen will, soll, kann.



von Andres Eberhard

Wofür stand ZS? ZS wie der militärische Kraftausdruck? ZS für «Zu Selten»? Oder gar ZS für «Zu Sozial»? Die Geister schieden sich an unserer postmodern orientierten Verkürzungstaktik. Nein. ZS stand für «Zürcher Studentin». Wie sich weisen sollte aber auch für «Zu Schön (um wahr zu sein)». Diese letzte leicht melancholisch unterstrichene Deutung kommt meiner jetzigen Gefühlswelt am nächsten. Denn in dieser Form wird die ZS nicht mehr erscheinen. Dennoch gibts absolut keinen Grund zu weinen, denn noch ist ja nichts zur Sau. Die Gerüchte häufen sich: Schon bald komme was Neues, ja Besseres! Zu Semesterbeginn! Halte die Augen offen. Du könntest reich werden dabei.



von (FCZ-) Manuel Wirz

Was lange währt wird endlich gut. Wahres, Echtes, Richtiges und Schönes offenbart sich erst auf Dauer. Das wissen sowohl Studenten (zumindest hoffen sie es), als auch Sven Hotz (der weiss es mit Sicherheit). Alle, die jemals im ZS-Universum mitgewirkt haben, konnten Lust und Frust einer selbsttragenden, unabhängigen und ein bisschen zum Chaos tendierenden Organisation am eigenen Leibe erfahren. Die obenstehende Redensart könnte mit einer anderen Lebensweisheit gekontert werden: Nichts im Leben ist von Dauer! Doch ehemalige, aktuelle und zukünftige ZS-Generationen können das locker verwerfen, denn sie wissen: Die Erinnerung an die an der Rämistrasse 62 verbrachten Zeit wird sie nie verlassen.

Semesterstart-Aktion

Gültig vom 10.9.2007 bis 7.10.2007



Super Leistung. Geringer Stromverbrauch. Clevere Entscheidung.
Setzen Sie bei Ihrem Studium auf die Intel® Centrino® Duo
Prozessortechnologie, mit dem Intel® Core™ 2 Duo Prozessor.



HP Pavilion **dv6560ez**
Entertainment Notebook GQ396EA

CHF 1499.- statt CHF 1699.-
inkl. MwSt./SWICO

Kompromisslose mobile Leistung mit Intel® Centrino® Duo Prozessor
Technologie gepaart mit einem wunderschönen Gehäuse, Web-
kamera und Fingerabdrucksensor.

- Intel® Centrino® Duo Prozessortechnologie
 - Intel® Core™ 2 Duo T7300 Prozessor
 - Intel® Wireless LAN 802.11a/b/g/n
- Original Windows Vista® Home Premium
- 160 GB Festplatte, 2 x 1024 MB DDR2 Arbeitsspeicher
- 15,4" WXGA Breitbildschirm (1280 x 800) mit BrightView
- NVIDIA® GeForce™ 8400 M, 128-895 MB
- DVD+/- RW SuperMulti-Brenner mit LightScribe-Technologie
- WLAN, Bluetooth, HDMI, Fingerprint Reader, Webcam
- 1 Jahr Garantie auf Arbeit und Teile

ANRUFEN 0800 80 44 70 KLICKEN www.students.ch/hp



Mach mit beim grossen Students.ch Pokerturnier!
Gewinne eine Reise nach Las Vegas, im Wert von CHF 10.000.-!



sanitas

Jetzt anmelden auf www.students.ch/poker!

students.ch